

„Blauäugige sind faul“

Mit gezielten Beleidigungen provozieren Anti-Rassismus-Trainer Schüler aus dem brandenburgischen Angermünde. Ob die Jugendlichen darauf eingehen? Auch BRIGITTE-Mitarbeiterin **Nikola Sellmair** ließ sich herausfordern.

Heute bin ich der Arsch. Warum? Die Rollen wurden verteilt - und ich habe eben die Arschkarte gezogen. Deshalb dürfen die zwei Frauen in Schwarz mir befehlen, mich auf den Stuhl im kalten Hausflur zu setzen. Aufrecht, mit dem Gesicht zur Wand. Ich friere. Würde gern aufstehen, hingehen, wo es wärmer ist. Ich darf nicht. Ich muss dringend auf die Toilette – das ist verboten. Die beiden Frauen beobachten mich. Eine trägt schwarze hohe Lederstiefel, hat schwarze Drahthaare und ein gemeines Gesicht. Ich nenne sie den „Drachen“. Die andere hat blondes kurzes Haar. Sie sieht netter aus, hat vielleicht ein Herz. „Ich muss wirklich“, sage ich zu ihr. Sie führt mich wortlos nach unten. „Benutzung für Blauäugige verboten“ steht an der Tür im Erdgeschoss. Wir gehen weiter in den Keller, dort darf ich endlich die Toilette benutzen. Als wir wieder oben sind, knurrt der Drachen: „Das hat aber lange gedauert. Typisch Blauäugige.“ Ich muss mich wieder auf den Stuhl im kalten Hausflur setzen, mit dem Gesicht zur Wand.

Das Experiment heißt „Rassismus“. Die Regeln sind einfach: die Teilnehmer werden nach ihrer Augenfarbe in zwei Gruppen eingeteilt, in Braun- und Blauäugige. Die Blauäugigen werden benachteiligt und erniedrigt. Diskriminierung am eigenen Leib erfahren – dieses Training hat sich die amerikanische Lehrerin Jane Elliott ausgedacht. Die Menschenrechtlerin wollte ihren weißen Schülern zeigen, wie sich Farbige in den USA fühlen.

In Deutschland führen Trainer des Marburger Dokumentations- und Informationszentrums für Rassismusforschung dieses Experiment durch. Heute sind drei von ihnen nach Angermünde gekommen, einer Kleinstadt in Brandenburg. 27 Schüler der neunten Klasse der Ehm-Welk-Gesamtschule sollen hier Rassismus erleben. Ich habe mir ein Pausenbrot eingepackt und will mitmachen. Als ich die Klasse betrete, starren mich die Jungs an: picklige, unfertige Gesichter, kahl geschorene Köpfe. Fast alle haben Bomberjacken an, der Große in der Mitte trägt ein Sweatshirt mit dem Aufdruck „Pitbull Germany“ und Springerstiefel mit weißen Schnürsenkeln. Nur die Mädchen sehen wie normale 16-Jährige aus. Die Klassenlehrerin Frau Frick deutet auf drei

schwarz gekleidete Gestalten, einen Mann und zwei Frauen: „Die werden die Stunde heute leiten. Bitte macht, was sie sagen.“

Der Mann in Schwarz kommandiert: „Stellt euch alle in eine Reihe und tragt euch nach eurer Augenfarbe eine Liste ein.“ Das Spiel kann beginnen. Kaum schreibe ich meinen Namen, da reisst mir der Mann den Block aus der Hand. „Kannst du das lesen?“, fragt er mich. „Streich's durch und schreib es deutlich hin!“ Erst nach dem dritten Versuch ist er zufrieden, pappt den Zettel mit meinen Namen auf meine Weste und legt mir einen grünen Filzkragen um den Hals. „Was glotzt du so? Sitz gerade! Und nimm gefälligst die Beine zusammen!“, fährt er mich an. Ich finde seine Lippen schmal. Unangenehm schmal.

Zusammen mit den anderen „Blauäugigen“ werde ich in einen Raum gebracht. Es gibt einen Stuhl für acht Leute. Wir schauen auf unsere grünen Kragen und müssen lachen: „Das ist jetzt in!“ Ich bin nicht mehr die Journalistin von irgendwoher – ich bin jetzt einer von acht Trotteln, die nicht wissen, worauf sie warten. Eine halbe Stunde warten wir. Und warten.

„Mist, was soll das Ganze, das ist ja wie im Knast hier!“, regt sich ein Junge auf. „Ich glaub, wir sind hier die Ausländer, oder?“ – „Das wäre ja noch schöner!“, antwortet ein Kahlkopf. Die Tür geht auf, der Drachen guckt herein: „Was ist das für ein Lärm!“ Ich werde herausgewinkt. Einzelhaft: Ich muss mich auf einen Stuhl setzen und geradeaus an die Wand blicken. Ich strecke mich, ich räkele mich, ich stütze mich mit den Füßen an der Wand ab. Ich lächle die Frau, die ich den Drachen nenne, an - mal testen, ob sie wirklich beißt. „Blick zur Wand! Nimm deine dreckigen Füße da weg - willst du alles schmutzig machen?“ Ich möchte schreien, meinen Wärterinnen einen Vogel zeigen, losrennen, nur weg hier. Aber das wäre gegen die Regeln. Ich will nicht rausfliegen, ich will dieses Scheißspiel weiter spielen.

Nach einer Ewigkeit dürfen die Blauäugigen wieder zu den Braunäugigen. Hier ist es warm, auf den Tischen liegen Kekse. Die 20 Braunäugigen sitzen rechts und links an der Wand. In der Mitte ist eine schmale Gasse mit vier Stühlen. Ich setze mich neben ein braunäugiges Mädchen an den Rand. „Hey, du, geh in die Mitte, zu den anderen Blauäugigen!“, kommandiert der schwarze Mann. „Warum?“ ,frage ich. Seine Augen fixieren mich, ich grinse zurück. Ob meine Augenlider wohl flattern? „Du setzt dich jetzt in die Mitte! Und nimm das dämliche Gegrinse aus deinem Gesicht!“ - „Ich kann aber nicht aufhören: das ist doch wohl lächerlich hier.“ - „Sie kann nicht aufhören

zu grinsen, die Arme!“, höhnt der Mann. „Blick wenigstens zu Boden, damit ich es nicht sehen muss!“ Ich setze mich in die Mitte.

Was wir Blauäugigen nicht wissen: Eine Stunde vorher hat der Mann in Schwarz den braunäugigen Schülern erklärt, dass sie uns schlecht behandeln und nur mit kritischem Stirnrunzeln ansehen sollen, sonst werden sie selbst zu den Blauäugigen geschickt.

„Blauäugige sind dumm, faul und aufsässig – das liegt am niedrigen Melaningehalt ihrer Augen“, hat der schwarze Mann ihnen erklärt. Und so verhalten wir uns dann auch: dumm, faul und aufsässig. Ich lerne: Menschen, die man wie Idioten behandelt, werden sich wie Idioten benehmen. Wir sollen der Reihe nach aufstehen und Sprüche vorlesen, die auf Plakaten an der Wand hängen: „Blauäugige nehmen uns die Ausbildungsplätze weg“, „Blauäugige sind krimineller als Braunäugige“, „Blauäugige sind faul und leben auf unsere Kosten“. Immer wieder machen die Schüler beim Lesen Fehler, nuscheln und stottern vor Aufregung und Scham. Vanessa*, die neben mir sitzt, verhaspelt sich, schlenkert nervös mit den Armen. „Warum hampelst du so rum?“, fragt der Schinder in Schwarz. „Weil ich blauäugig bin“, flüstert Vanessa und setzt sich schnell wieder hin. Jetzt bin ich dran. Ich stehe nicht auf: „Ich werde keine Sätze vorlesen, die keinen Sinn machen“, sage ich. „Aha“, spottet der schwarze Mann, „hier haben wir eine Klugscheißerin.“ Ich beachte ihn nicht und wende mich an die Braunaugen: „Wenn ihr zu uns halten würdet, wäre Schluss mit dieser faschistischen Veranstaltung.“ – „Klugscheißerin“, murmelt einer der Braunäugigen. Der Mann wendet sich an meine Leidensgenossen: „Wollt ihr, dass sie die Regeln bricht?“ Alle schütteln den Kopf. Später werden sie sagen, dass sie mir nicht beigestanden haben, weil sie Angst hatten, dass sie dann selbst schikaniert werden. „Ihr seid vielleicht brav“, motze ich die anderen Blauäugigen an. Allein zu rebellieren macht keinen Spaß.

Der schwarze Mann hat keine Zeit, mich weiter zu piesacken, denn jetzt ist Stefan* dran. Der hat sich einen Keks genommen und soll ihn zurück geben. „Ich hab aber irre Hunger!“, sagt Stefan, „Leute, jetzt gebt mir doch einen Keks!“ Die Braunäugigen sitzen da, einige schauen betroffen, andere lachen sich kaputt über den bettelnden Stefan. Sonst ist er der King, mit Bomberjacke, breiten Schultern und der hübschen Tanja* als Freundin. „Du bekommst nichts zu essen!“, sagt ein anderer Junge. Es reicht jetzt, bitte! Vanessa neben mir ist jetzt schon fertig, wischt sich heimlich Tränen aus den Augen.

Und dann ist das Spiel tatsächlich aus. Die Stimme des Mannes in Schwarz wird versöhnlich, als er auf einmal sagt: „Nehmt die Kragen ab. Aber denkt daran: Andere Menschen können ihre Kragen nicht so schnell ablegen - Ausländer, Homosexuelle, Behinderte, Alte, Frauen.“ Wir reißen uns die grünen Halsbänder runter. Der Drachen kommt auf mich zu: „Ich bin Rosi. Es tut mir Leid, wie ich dich behandeln musste!“ Der Mann mit den schmalen Lippen stellt sich als Jürgen Schlicher vor und bietet uns Cola und Kuchen an: „Wie fühlt ihr euch?“ Vanessa blickt zu Boden: „Es war furchtbar.“ – „Überlegen habe ich mich gefühlt“, sagt ein braunäugiges pummeliges Mädchen.

Warum sie uns nicht geholfen hätten, will Jürgen Schlicher von den braunäugigen Schülern wissen. „Wegen der Konsequenzen.“ – „Weil ich Angst hatte, dass ich dann zum Schulrektor muss.“ – „Ich fand es toll, bevorzugt zu werden.“ – „Was hätte ich denn tun sollen?“ Jürgen Schlicher erzählt, dass sich bisher bei allen seinen Workshops nicht ein einziger Teilnehmer gewehrt habe. Alle, Braun- und Blauäugige, fügten sich in ihr Schicksal. Man gewöhnt sich schnell an Macht oder Gehorsam. „So funktioniert Rassismus“, sagt Schlicher, „ein paar wenige geben die Regeln vor und die anderen sehen tatenlos zu, wie Menschen fertig gemacht werden.“

„Bei euch tragen viele Bomberjacken. Ist es in Angermünde schick, rechts zu sein?“, frage ich die Schüler. „Laber keine Gülle, wa!“, meint einer, „ich habe was gegen Ausländer, weil die uns die Lehrstellen wegnehmen, weil sie klauen und trotzdem alles hinten rein gesteckt bekommen. Aber deswegen bin ich doch kein Rechter!“ – „Wer hat sonst noch was gegen Ausländer?“ Nach und nach heben einige Schüler die Hände. Die kahl geschorenen Jungen in den hinteren Reihen zuerst, dann auch ein paar Mädchen. Was, auch das brave Mädchel mit Brille und Pferdeschwanz in der ersten Reihe? Neun Schüler haben sich gemeldet – ein Drittel der Klasse. Und Homosexuelle? „Blaue und braune Augen, das ist doch angeboren – aber Schwule und Lesben, die sind gegen die Natur, die sind krank!“, regt sich Antje auf. „Wenn ich die sehe, dann spucke ich aus – bäh!“

Ich bin traurig und frustriert. Doch die Klassenlehrerin glaubt, dass der Vormittag was gebracht hat: „So aufgekratzt habe ich die Schüler selten erlebt, das Experiment hat etwas ausgelöst. Solange sie noch offen diskutieren, ist nicht alles verloren.“

*Die Namen der Schüler wurden von der Redaktion geändert

Autorin: Nikola Sellmair

SOURCE: „Brigitte“ Ausgabe 13/2000